Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 27 (1937)

Heft: 6-8

Artikel: Berner Nachtbuben vor fünfundvierzig Jahren

Autor: Dietschy, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1004893

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berner Nachtbuben vor fünfundvierzig Jahren.

Von Hans Dietschy, Basel.

Meine Mutter kam fünfjährig mit ihren Eltern nach Stettlen bei Bern. Das Haus ihrer Großmutter im Weiler Höhenrad, worin sie während der ersten Hälfte der neunziger Jahre wohnten (bis 1897), steht seit einiger Zeit nicht mehr: es war ein älterer Holzbau mit sehr hohem, allseitig tief herabreichendem, geschindeltem Walmdach. Aus den Erinnerungen meiner Mutter an ihre Kinderzeit in Stettlen stelle ich hier einige volkskundliche Notizen zusammen.

Ein angeheirateter Großonkel hatte mit sechzig Jahren seine Frau verloren und freite nachher ein ganz junges Mädchen, dem er freilich 20000 Franken im Voraus geben mußte. Er, der vorher lahm schien, fand mit einemmal den Gebrauch seiner Beine wieder. Was nun geschah, war sehr eindrücklich: am Hochzeitsabend scholl schauerlich das „Multechratze“ weit über das Land. Das war in Dentenberg oben.

Die „Nachtbuebe“ trieben auch sonst ihr Wesen. Die Großmutter war sehr streng mit ihren Kindern und verbat sich jeden abendlichen Besuch der jungen Leute, der ihrer Tochter — der Tante meiner Mutter — gegolten hätte. Diese war aber ein schönes und umworbenes, allerdings etwas wählerisches Mädchen. So fand man denn eines Morgens die Mistbänne auf dem hohen Dach oben und ein andermal den Sägbock zuhöchst auf einem Birnbaum.

Vor dem Fenster einer Schulkameradin meiner Mutter aber versammelte sich an Samstagabenden eine ganze Schar junger Leute. Einer stieg auf die Scheiterbeige und klopfte an die Scheibe. Das Mädchen öffnete und bewirtete die Burschen durch das Fenster mit Schnaps oder Wein. Ins Haus hinein wurden sie hier nicht gelassen.

An andern Orten aber wurden die jungen Leute, die „feischterle“ (fensterlen) gekommen waren, von den Eltern aufgefordert, zu ihnen und zum Mädchen in die Stube zu treten. Hier ging die Bewirtung weiter: man war „z'Abesitz“. — Abendsitz hieß übrigens auch der Brauch, daß im Winter Nachbarn — Erwachsene und Kinder — zusammensaßen, um gemeinsam Äpfel und Birnen für das Dörren zu rüsten und sich dazu dies und jenes zu berichten.

Es kam auch vor, daß ein einzelner Liebhaber nachts bei seinem Mädchen „z'Chilt“ war, also durch das Fenster Einlaß erhalten hatte und mit der Liebsten allein war, manchmal auch (in keuscher Weise) mit ihr schlief.

Andere Burschen spionierten denn auch an diesen Abenden im Dorf herum, um den Einzelgängern aufzupassen. Dabei kam es oft zu nächtlichen Prügeleien. So erschien der Lehrer, der aus der Ostschweiz stammte, am Montag früh jeweilen mit blaugeschlagenem Kopf und unterlaufenen Augen vor den Kindern. Diese steckten sich dann zu, die jungen Männer hätten sich wieder einmal gerächt, die Nachtbuben hätten den Lehrer verprügelt. Er, der übrigens mit Buben und Mädchen namenlos brutal umging, war dafür bekannt, daß er allen jungen Mädchen aus guten Familien den Kopf verdrehte und sie im Glauben hielt, er wolle sie heiraten.

Die jungen Leute spielten auch sonst eine Rolle. Bei Hochzeiten von wohlhabenderen Leuten schossen sie am Abend zu Ehren des Brautpaares und erhielten dafür Geld, das zu einer großen Festerei im Wirtshaus diente. Meine Mutter hörte außerdem erzählen, daß sie am Hochzeitstag im Dorf dem jungen Paar den Weg sperrten und Tribut verlangten. Die Hochzeiter streuten — dies nebenbei — vom Wagen aus den Kindern Kleingeld auf die Straße.

Am Jakobstag (25. Juli) stieg das Jungvolk noch in den achtziger Jahren nach Norden auf den Berg hinauf und schlug an einer abgelegenen Stelle Feuerscheiben. Meine Mutter entsinnt sich deutlich großer „feuriger Kugeln", die in der Höhe längs des Berges ihre Bahn zogen, und eines großen Geläufes am nächtlichen Hang oben, sie sah aber den Vorgang nie von nahem. Nur das Höhenfeuer, das durchloderte, hat sich später gehalten, als man statt des Jakobstages den 1. August feierte. Es hieß übrigens, die Feier gelte dem Gedenken an die Schlacht von St. Jakob an der Birs (26. August 1444).

Von einem andern Brauch weiß meine Mutter nur noch den Ausdruck dafür: „tschämele". Hier kommt ihr der Bericht einer Freundin aus Ursenbach im Oberaargau (bei Langenthal) zuhilfe, den ich bei dieser Gelegenheit doch auch wiedergeben will. Zur Fastnachtszeit, wenn die „ghabne Chüechli" auf dem Knie ausgezogen und gebacken wurden, zogen dort Burschen im weißen Hemd, das über die Kleider gezogen war, mit Schellengurt, spitzer Papiermütze und „Räre" von Hof zu Hof, hüpften vor der Küchentür oder in der Küche lärmend auf und ab und sagten den Vers:

Holi-hop-hop-hop
büre mit em graue Gäld,
cheut mer gäh, was der weit,
Chüechli oder Gäld.

Etwa auch langten die „Bettler“ mit einer Streckschere durch die Türe in die Küche hinein und holten sich die Küchlein selber.

Ähnlich liegt der Fall beim „Neujahrsmutti“. Auch hier erinnert sich meine Mutter einzig an die Benennung, sodaß ich gerne wieder den Bericht aus Ursenbach hinzufüge: am Silvester- oder Neujahrsabend erschien der Neujahrsmutti mit verhülltem Gesicht und hell verkleidet, sprach mit verstellter Stimme und teilte Kastanien und Nüsse aus. Im besonderen Fall trug er einen Schnabel aus Papier auf dem Kopf, womit er nach den Kindern schnappte[1]). Der St. Niklaus war hier wie in Stettlen völlig unbekannt.

Kehren wir noch zu den jungen Leuten von Stettlen zurück: am Examen im Frühling, das im Beisein der Eltern mit Tanz gefeiert wurde, versammelten sich neben den Schulbuben auch junge Männer, um den Schulmädchen Herzlebkuchen zu verehren. Die Hübscheste erhielt natürlich am meisten.

Zum Talerschwingen.

(s. Schw. Vk. 26 (1936), S. 13.)

Ich möchte zu dem „Talerschwingen“ eine Ergänzung für Appenzell a. Rh. anbringen.

Bei uns ist nämlich — also offenbar im Gegensatz zu Innerrhoden dieses Talerschwingen noch „gäng und gäbe“. Wo ländliches, speziell bäuerliches Jungvolk gemütlich zusammensitzt und die fröhliche Stimmung sich im Singen, Jodeln und Zauren Luft macht, da greift auch diese und jene Tochter, dieser und jener Bursche zum irdenen Becki und begleitet den Gesang mit dem Klingen des schwingenden Talers. Und jedes will zeigen, daß es diese „Kunst“ auch kann. Die „Produktion des Talerschwingens“ ist also bei uns durchaus nicht auf mit heimatlichen Bräuchen herumhausierende Einheimische beschränkt. Ein solches Herumhausieren kennt man in Außerrhoden meines Wissens überhaupt nicht.

Trogen. Dr. O. T.

---

[1]) Schwester Rosa Wirth danke ich herzlich für diese Angaben.